

Der im Dezember 1968 verstorbene Bergsteiger Kurt Maix schreibt in seinem Buch über die Dachstein-Südwand: „Ich weiß, daß es keine innere Bindung zwischen der toten Materie und einem Lebewesen gibt. Daß es Unsinn ist, eine Wand erwiese sich einem Menschen gegenüber auch als Freund, erwidere die ihr entgegengebrachte Zuneigung. Es wäre Unsinn, so etwas zu glauben. Da aber das ganze Bergsteigen der königlichste Unsinn ist, aus dem wir kraft der menschlichen schöpferischen Einbildung höchst persönliche Werte formen, nehme ich mir die Freiheit, an eine wechselseitige Freundschaft zwischen Mensch und Berg zu glauben.“

Das Erlebnis der unberührten wildschönen Bergnatur, die Vielfalt der Formen und Farben der Felsen, Gletscher, Wälder und Wildbäche gibt dem Bergfreund tiefe Freuden. In der körperlichen Leistung, im Abenteuer des Wegfindens, in der Konsumaskese findet er Glück am Dasein und eine Bestätigung seines Selbst. Die Lust am Wandern wird aber vergällt, wenn technische Einrichtungen, die nicht in die Landschaft passen, Lärm und Abgase den Natureindruck zerstören. Bergsteigen ist zweckfreies Tun. Zweckfreies Tun ist nur dann echt, wenn es in einer zweckfreien Landschaft ausgeübt wird. Sonst wird es zu kitschigem Spiel. Der wundervolle Reiz der Ursprünglichkeit ist Wesenheit des Erlebnisses Berg. Freundschaft zwischen Mensch und Berg, Sehnsucht nach der weiten Ferne, nach der Blume der Romantik gehört zum Bergsteiger. Im Wandern und Schibergsteigen findet der moderne Mensch der verpesteten Ballungsräume, zu denen die Städte werden, den für seine Gesundheit notwendigen Ausgleich. Eine Fluchttür aus dem eng gewordenen Käfig der Technostruktur. Die Hybris der Technik, die immer mehr den Menschen zum absoluten Herrn des Menschen macht, bedroht die große Freiheit der Berge, die wir nicht missen wollen. Es ist daher von Bedeutung, Auswüchsen der Technostruktur zu widerstehen. Man muß deshalb noch lange kein Maschinenstürmer sein.

Seit altersher klingt das schöne Heimatlied:

„Hoch vom Dachstein an,  
 Wo der Aar noch haust,  
 Bis zum Wendenland  
 Am Bett der Sav',  
 Wo die Sennerin  
 Frohe Jodler singt  
 Und der Jäger kühn  
 Sein Jagdrohr schwingt.  
 Dieses schöne Land  
 Ist der Steirer Land,  
 Ist mein liebes,  
 Teures Heimatland.“

In der kommerziell ausgenutzten und technisch zerstörten Landschaft stirbt das Volkslied. Die Landschaft ist ja der Spiegel der Seele. Kann man sich vorstellen, daß im Bereich lärmgefüllter Straßen, unter riesigen Hochspannungsmasten und Betonmauern noch ein echtes Volkslied erklingen kann?

In der Geschichte des Alpinismus im Dachsteingebirge erleben wir die unbändige Forscherkraft und die Sehnsucht nach dem Geheimnis, die die frühen Bergfreunde erfüllte. Der erste Initiator und Wegsucher im Dachsteingebiet war der Bergsteiger des Kaiserhauses, Erzherzog Johann. In seinem Tagebuch „Eine Reise in Obersteiermark im Jahr

1810“ schreibt er: „Den 28. August ging es weiter durch Schönbichel, zwei Stunden, bei Modereck vorüber . . . , hier sieht man auf den dritten Eisberg, der zwischen dem Gjaidstein und dem Eselstein, dann dem Landfriedstein sich hinzieht . . . Unweit davon ist Steiermarks Grenze . . . Zuletzt geht es über den Kratzer, das ist über steile Felsen einen sehr schlechten Steig zur Höhe hinauf . . . Die Aussicht ist herrlich, im Norden erblickt man alle Ischler Gebirge, dann östlich alle Ausseer Gebirge, über allen den Hoch-Priel, die Gebirge bis Admont, den hohen Grimming, die Kette der Granitalpen von den Seckauer Zinken bis an die Schladminger Berge und von da bis an jene des Pinzgaues mit ihren Fernern; die Übersicht ist außerordentlich; könnte der Dachstein erstiegen werden, so wäre dieses Bild vielleicht eines der schönsten.“

In einer meisterhaften Erzählung, die zu den wertvollsten Schöpfungen der Bergliteratur gehört, schildert Friedrich S i m o n y, der Kleinhäuslersohn aus Böhmen, der es zum Universitätsprofessor und kaiserlichen Hofrat brachte, das Naturerlebnis „Einen Sonnenaufgang am Dachstein“ (1842):

„Die Berge in der Ferne waren jetzt alle von dem sich hebenden Dunstmeere verschlungen. Wunderbar zeigte sich in diesem Augenblicke die Wirkung des Morgenrotes auf das vor mir liegende unübersehbare Schneegefilde. Aus seinem düsteren Grau ging es allmählich in ein feines Rosenrot über, welches in den tieferen Teilen und auf den Schattenseiten durch etwas Violett gedämpft war, aber auf den höheren Teilen des nahen Gletschers und vorzüglich auf dem hohen Gjaidstein, Dachstein und Hochkreuz, im reinsten Rosenschimmer glänzte.“

Die Aussagekraft dieser Beschreibung, die in dem Aufsatz Friedrich Simonys „Drei Dezembertage auf dem Dachsteingebirge, 1842“ enthalten ist, kann mit Hermann von Barths Meistererzählung aus dem Karwendel „Verirrt im Vomper Loch“ verglichen werden.

Aus den Beschreibungen des vorigen Jahrhunderts spricht die große Freude an der stillen Urlandschaft, deren Bedrohung durch die Maßlosigkeit der zivilisatorischen Entwicklung damals natürlich nicht erkannt werden konnte:

Der nächste große Schilderer des Dachsteins, Georg G e y e r, schreibt im Jahr 1886 über die Dachstein-Südseite:

„Es ist eine liebliche Alpenlandschaft voll unsäglichen Zaubers, die sich hier am Fuße der Riesenmauer ausdehnt. Keinen größeren Gegensatz kann man sich denken als zwischen jenen bleichen, schneebestäubten, von Wolken umrauchten Graten hoch da droben und den sonnigen Matten zu ihren Füßen mit lieblichen Lärchenwäldern, mit braunen Sennhütten und dem heiteren Alpenleben ihrer Bewohner.“

Im Jahr 1969 sind breite Autostraßen über die „sonnigen Matten“ gelegt. Große Parkplätze dienen zum Abstellen der Kraftfahrzeuge, die mit ihrer Blechmonotonie das Landschaftsbild zerstören. Ein 80 Meter hoher Hotelurm soll nach den Plänen eines Architekten dieser „Erschließung“ dienen, die gewissen Unternehmern auf Kosten unersetzlicher Landschaftsschönheiten großen Gewinn bringt. „Der freundliche Zauber, welcher über die Berge und Täler des oberösterreichischen Traungebietes ausgebreitet liegt, findet im Dachstein einen gewaltigen Abschluß“, schreibt Georg G e y e r

„Mag man welche Höhe des Salzkammergutes immer besteigen, überall bilden die schimmernden Eisflächen des Dachsteins mit ihren in schlanken Hörnern aufstrebenden Gipfeln den ernstesten Hintergrund dieses anmutigen Berglandes.“

Der kulturhistorisch und bergsteigerisch interessanteste Ort beim Dachstein ist Hallstatt, dessen fjordähnlicher See eines der schönsten Landschaftsbilder Europas bietet. Norbert K r e b s, ein gelehrter Schilderer des Dachsteins, schreibt im Jahr 1926 über den Ort:

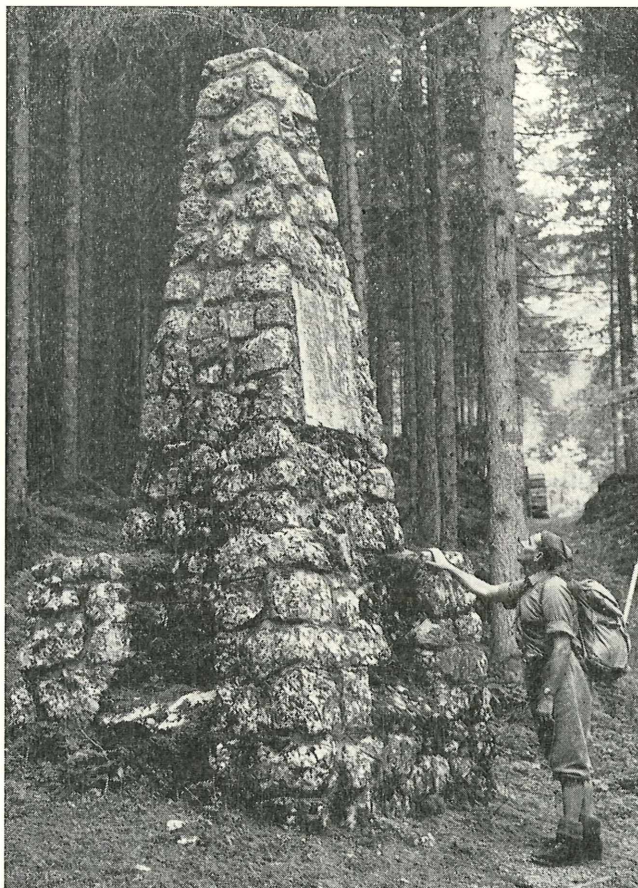
„Der Hauptort Hallstatt, landschaftlich, montanistisch und historisch gleich berühmt, hält sich ans steile Westufer des Sees dicht unter dem Salzberg und ist hingeklebt an

den düsteren Felshang, so daß ihm kein Platz für Gärten und gerade Gassen zur Verfügung steht.“

Und noch ein Lob:

„Eingebettet zwischen den steilen Massen des Sarstein und des Dachsteingebirges zählt der Hallstätter See zu den hervorragendsten Objekten des Salzkammergutes. Obschon er sich an Großartigkeit mit dem Königssee, mit welchem er übrigens durch seine oft düstere Erhabenheit manche Ähnlichkeit besitzt, wohl nicht messen kann, gewinnt der Hallstätter See durch die große Verschiedenheit seiner einzelnen Teile ganz eigenartige Vorzüge.“ (Georg Geyer, 1886.)

Im Jahre 1958 wurde in Hallstatt eine Volksabstimmung über den geplanten Bau einer Seeuferstraße durchgeführt. 57 Prozent der Bevölkerung waren gegen eine Seeuferstraße, die den Ort unwiderruflich verschandelt und hoffnungslos verlärmte hätte.



Das Simonydenkmal des Österreichischen Alpenvereines im Echerntal bei Hallstatt (Dachstein)

Am 8. September 1890 wurde der — mit großen Kosten erbaute — Kaiser-Franz-Joseph-Reitsteig von Hallstatt durch das Echerntal zur Simonyhütte eröffnet. Dieser wunderschöne, bequem angelegte Steig ermöglicht jedem Wanderwilligen den Aufstieg zum Hallstätter Gletscher und zu den höchsten Gipfeln des Dachsteinstocks. Die nicht Wanderwilligen haben in den Seilbahnen, die von Obertraun zur Schönbergalm, auf den

Krippenstein, zur Gjaidalm und, in jüngster Zeit, auf den Hunerkogel gebaut wurden, reiche Möglichkeiten der mühelosen Auffahrt.

Eine Notiz, die am 30. Jänner 1969 durch die Zeitungen ging, erschütterte daher jeden Dachsteinfreund auf das tiefste:

„Straße auf den Dachstein. Das ist das kühne Projekt, das derzeit die Hallstätter planen. Hallstatt will diese Straße unbedingt bauen, was dazu noch fehlt, ist genügend Geld. Eine 25 Kilometer lange Straße ist geplant. Bund und Land verfolgen die Bestrebungen der ehrgeizigen Hallstätter mit wenig Freude. Verschlingt doch der Bau der Dachsteinsüdwand-Seilbahn bereits größere Summen. Vor allem wird eine Dachsteinstraße von den Behörden als unangebrachte Konkurrenz der Seilbahn betrachtet.“ („Volksblatt.“)

So ist der wundervolle Friede des Echerntales, in dem Adalbert Stifter mit Friedrich Simony wanderte und seine Erzählung „Bergkristall“ dichtete, in Gefahr, dem Lärm der Motoren weichen zu müssen . . .

1893 schildert Friedrich Simony das Echerntal bei Hallstatt:

„Dort, wo der Waldbach ostwärts von der Klausalpe aus finsterer Klamm als Waldbachstrub in einen tief ausgehöhlten Felskessel hinabstürzt, beginnt die Echernwand, welche den Grund des Echerntales zur Linken aus eine Strecke von 1900 Meter begleitet. Die Echernwand gewinnt an der schönsten Stelle des Echerntales einen erhöhten landschaftlichen Reiz durch den Spraderbach, welcher nach länger anhaltendem starkem Regen einen durch den freien Fall in der Luft zu Myriaden Tropfen und Tröpfchen aufgelösten Staubfall bildet.“

Und der Wiener Bergsteiger Eduard Pichlschreibt im Jahr 1936:

„Willst du zum Thron des eisgrauen Alten vordringen und seinem Herzschlag lauschen, dann komm mit uns. Vom Ort Hallstatt wandern wir eben über Lahn ins stille Echerntal und zwischen hohen Felswänden zum Lackner-Wirtshaus mit dem Beinamen ‚zur Dachsteinwarte‘. Bei der daneben über den Waldbach führenden Wachthäuslbrücke betreten wir den Beginn des Franz-Joseph-Reitweges, der uns, zuerst durch Wald, in fünf bis sechs Stunden zur Simonyhütte leiten wird . . .“

Peter Rosegger schrieb einmal:

„Alles, was Wert hat, müssen wir suchen und schwer verdienen, warum sollen wir just das Beste haben und genießen können, ohne auch nur einen Schritt nach ihm zu tun! Je weiter der Weg, desto größer die Gnade . . .! Wir sehen mit unserem stumpfen Auge nicht den zehntausendsten Teil dieser kleinen Welt.“

Der Weg zum Berg ist ein Ziel, das bereichert und Gelegenheit zum Sehen gibt. Wenn der Weg zum Berg durch die Bequemlichkeitstechnisierung immer mehr reduziert wird, verarmt die Landschaft. Der Alpinismus stirbt.

„Meilenweit ziehen sich diese Waldwege durch das Bergland, hie und da von Wiesen und Weiden oder vom Durchblick auf einen See unterbrochen. Es ist die feierliche Ruhe der Welt Stifters, die über ein Jahrhundert hin sich hier unverändert erhalten hat. Hier mißt die Zeit sich nur noch am gleichmäßigen Schritt des Wanderers oder an den Strahlen des einsickernden Lichtes. Die Uhr der städtischen Hetze ist stehengeblieben . . .“ (Frank Thiess über das Ausseerland, 1958.)

Auch der Bereich der Gosau ist durch Straßen und durch die neuerdings erbaute Zwieselalmseilbahn „erschlossen“ worden.

„Das Gosautal ist die einzige Tiefenfurche, die weiter in das Dachsteingebirge einschneidet . . . Es birgt eine Fülle von Naturschönheiten, deren Ruf weit verbreitet ist . . . Der obere Teil des Tales verengt sich und birgt in seinem Schoß die herrlichen Gosauseen. Seine südliche Begrenzung bildet der hohe Zackenkamm des Gosauer Steins; im Hintergrund aber thront, umgeben von mächtigen Berggestalten, das eisumlagerte Felsenschloß des Torsteins.“ (Alfred Radio-Radiis, 1932.)

Das Dachsteingebirge, wenn auch in Hinsicht auf den höchsten Punkt vom Parseierspitz in den Lechtaler Alpen um ca. 40 Meter überragt, ist die mächtigste Gesamterhebung der österreichischen Nordalpen. Sollten nicht die drei Länder, die in der Dachsteingruppe zusammenstoßen, Steiermark, Oberösterreich und Salzburg, im übergeordneten öffentlichen Interesse gemeinsam dieses wertvolle Gebiet schützen? Der Dachstein, dieses vielfältige Bild von Fels, Eis und Wasser, ist einer der herrlichsten Berge der Alpen. Von seinem gegen 3000 Meter hohen Gipfel sieht man im Süden die Niedereen und Hohen Tauern, im Südosten ist die Hochwildstelle und der Hochgolling erkennbar. Die Gletscher der Venediger und Glocknergruppe sind sichtbar und die machtvollen Kalkstöcke der Übergossenen Alm, die noch von Simony als „Ewiger Schneeberg“ bezeichnet wurde. Mehr als 1500 Meter beträgt der Steilabfall vom Gipfel des Hohen Dachsteins zur Maaralm. In der Entfernung von zwei Kilometern vom Dachsteingipfel gibt es an der Nordseite keinen Punkt unter 2200 Meter, an der Südseite dagegen beträgt die Höhe 1420 Meter.

Die Dachstein-Südwände sind eines der berühmtesten Schaustücke und Klettergebiete Österreichs. Das Gebirge ist ein Studienfeld ersten Ranges. Die Natur braucht aber Ruhe und Stille, wenn sie ein Bild des Lebens der Tier- und Pflanzenwelt geben soll. Die Bergfreunde Mitteleuropas haben im Dachstein ein bevorzugtes Wanderziel gefunden. Die Schifahrer bevölkern im Spätwinter und Frühjahr seine Gletscher. In dieser Ursprünglichkeit der Dachsteinlandschaft ruht die Wirkung auf die Seele. Der Mensch wird in der Enge der Städte und dem Lärm der Technik zur Stummheit verdammt. In der Weite der Berge findet er wieder Worte der Ehrfurcht und Andacht. Man fühlt wie der altgewordene Professor Simony bei seiner wehmütigen Erinnerung an seine Besteigung des Dachsteins:

„Fast ein halbes Jahrhundert trennt mich jetzt, wo mein letztes Werk vollendet ist, von jener Weihestunde, welche mir die Rundschau vom Gipfel des Hohen Dachstein an einem herrlichen Wintertag, dem 14. Jänner 1847, gewährt hat. Eine unnennbare Erhabenheit lag in dieser winterlichen Monotonie, eine fühlbare Gottesmajestät, die mich gewaltiger erfaßte als alle früheren Eindrücke, die ich bei meinen mehrfach wiederholten Aufenthalten auf dieser Zinne erlebt hatte.“ (Geschrieben in St. Gallen in Steiermark im Oktober 1895.)

Es ist ein schreckliches Mißverstehen der Werte der Bergnatur, wenn die Technik, die Menge, die Enge und die Eile durch die mechanische „Erschließung“ in die Bergheiligtümer getragen werden. Es entsteht ein technischer Käfig, aus dem auszubrechen der nächsten Generation kaum mehr gelingen wird. Die Verstädterung des Berglandes läßt dem Städter keinen Platz zur Entspannung, kein Kontrasterlebnis und bietet dadurch auch immer weniger echte Erholungsmöglichkeiten.

Dries van Loillie, Priester der Kongregation von unbefleckten Herzen Mariens in Brüssel, wurde als Missionar in China im Jahre 1951 verhaftet. Er war unter Mao Tse-tung drei Jahre in Peking im Kerker. Er kam 1954 nach vielen Jahren Abwesenheit in seine Heimat Europa zurück:

„Ich bin zurückgekehrt in die Länder der westlichen Zivilisation. Dort habe ich, im Gegensatz zum Osten, eine Welt voller Wohlstand und Genuß gefunden. Eine Welt, so erfüllt von Reichtum, Wissenschaft und Genußsucht, daß sie sich stark genug fühlt, Gott entbehren zu können. Eine Welt, zerrissen durch den Streit um noch mehr Geld, noch mehr Macht, noch mehr Luxus, noch mehr Vergnügen. Eine Welt, die in ihrem Überfluß zerbricht und zerbröckelt durch allgemeine Unzufriedenheit. Der Osten schafft die Freiheit ab. Der Westen mißbraucht seine Freiheit.“

Straßenbauten in die Sanktuarien der Natur, wie es der Dachstein und auch der Loser bei Altaussee sind, sind nicht notwendig.

Mahatma G a n d h i „Diebstahl ist das Nehmen des Nichtnotwendigen!“

Die „geplante“ Straße auf den Loser würde ebenso wertvollste Erholungslandschaft entwerfen, wie eine Autostraße das Gebiet des Echerntales, den Tiergarten, die Wiesberghöhe, die Wildgrube, die Speikleiten zerstören würde.

„Eine an das Unbegrenzte reichende Mannigfaltigkeit der äußeren Gestaltung ist der hervorragendste orographische Charakterzug der Kalkalpen“ (Simony). Die Natur will keine gerade Linie. Der Natureindruck wird durch die harten Linien der Technik gestört. Die Menschheit braucht, wenn sie überleben soll, biologisches Denken. Zum gesunden Dasein braucht der Mensch der Ballungsräume Fluchtgebiete aus der Vermassung. Die Masse darf nicht in die letzten Bergräume eindringen. Nur der Fußgeher, der erlebt, ohne zu verändern, hat das Recht der „Nutzung“. Wir rufen die Verantwortlichen zur Freiheit der Berge. Sie müssen den großen Atem der Wildnis spüren. Naturschutz muß Bundessache werden. Nur dann können egoistische Kleingruppeninteressen ausgeschaltet werden.

„Auch die Berge Hallstatts sind die alten geblieben. Wie oft schon hat der Mensch sie ihres grünen Waldmantels beraubt! Immer wieder klettern die tapferen Fichten und Tannen an Steilhängen bis zu den Graten hinauf . . . Hier oben, auf sonnendurchfluteter Höhe, umgeben von harzduftenden Latschen und glühenden Alpenrosen, wird uns noch eine andere Gnade zuteil! Die Gnade des Glaubens an das Schöne, Unvergängliche und Ewige in unserem Dasein, das weder durch Kriege noch durch irgendwelche andere Einflüsse zerstört werden kann.“ (Friedrich M o r t o n, 1958.)

Von jedem Punkt der Erde ist der Blick zu den Sternen gleich weit. Nur von den Bergen sehen wir sie klarer.

Als ob in Trümmer gespalten  
ein göttlicher Wohnsitz wär',  
fielen Berggestalten  
wahllos umher.

zu seiner Ferne wendet  
er sich ab vom Tal.  
Der weiße Mantel blendet  
manchesmal.

Jede mit einsamen hagern  
Flanken mit sich allein;  
wie sich Raubtiere lagern  
im Sonnenschein.

Und manchmal tief mit Schleiern  
hüllt er sich ein.  
Sich selbst geheim zu feiern  
bleibt er allein.

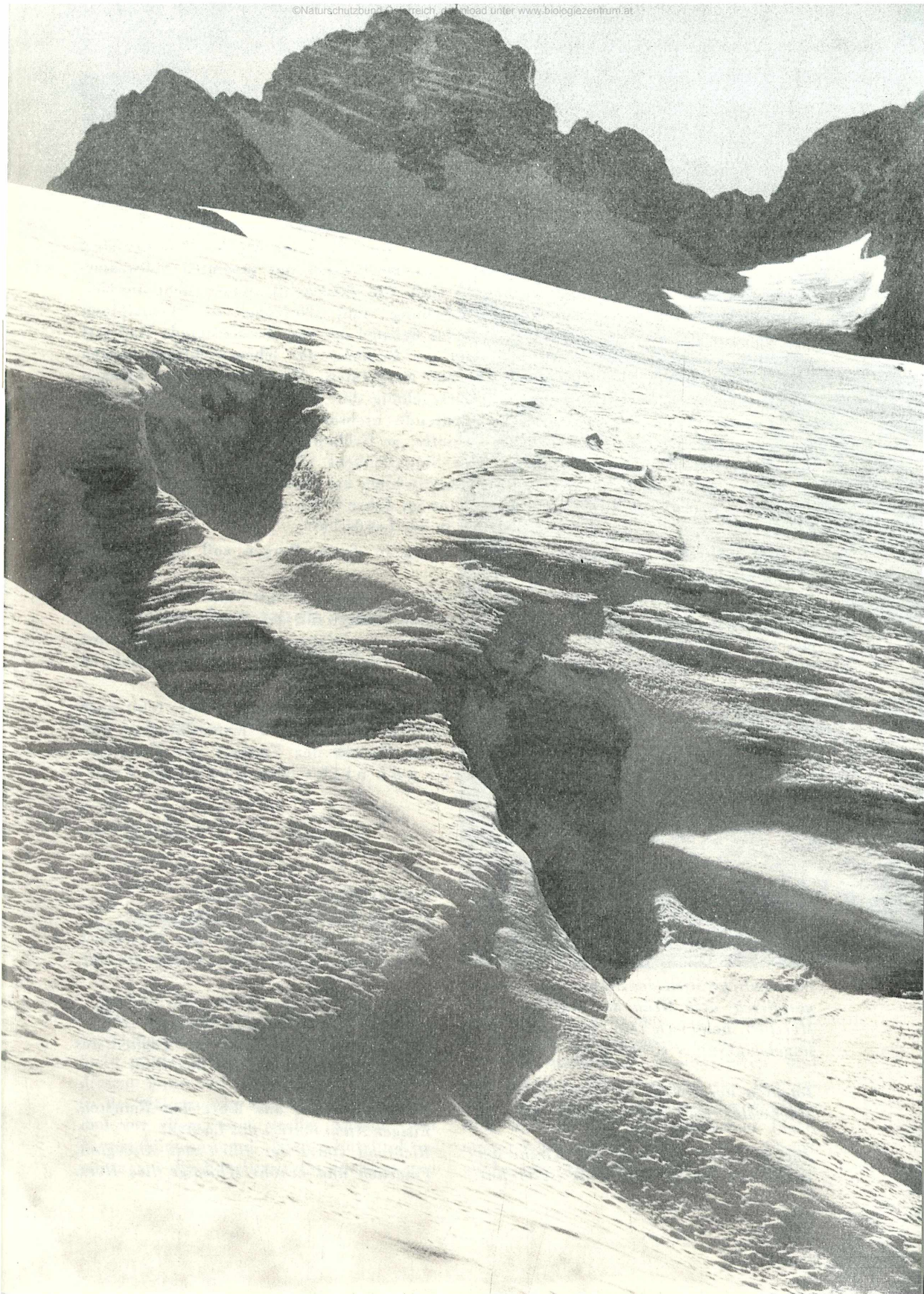
Wächter für einen König,  
schläfernd im Licht.  
Doch wie er selber wenig  
zu Dienern spricht,

Und etwas drin beim Schimmer  
begibt sich dort. —  
Als sank' es noch mehr in Trümmer,  
träumt alles fort.

(„Dachstein bei Aussee“ von Max Mell)

Die gigantische Friedlosstellung des modernen Menschen durch die Anpassung der Berge und Täler an die Maschinen erfordert den Schutz hochwertiger Gebiete. Dies liegt im Interesse der Bewahrung des Erholungswertes der Landschaft. Naturschutz ist zum Menschenschutz geworden. Naturschutz ist ein dringendes Erfordernis unserer Zeit.

Statt einem Nachwort ein Bericht über „Wasserreserven in den Gletschern“. Die bange Frage, wie lange den Menschen noch gutes Trinkwasser zur Verfügung steht



und wieviel des kostbaren Süßwassers von der Industrie in riesigen Mengen „verbraucht“ werden darf, hat die Experten der UNESCO veranlaßt, die Wissenschaftler der ganzen Welt zu einer Inventur der Weltwasserreserven aufzurufen. Wie Diplomingenieur Ewald Brückl von der Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik in Wien erklärte, werden im Rahmen dieser Wasserinventur in Österreich derzeit mehrere Gletscher vermessen. 1966 der Vernagtferner in den Ötztaler Alpen, 1967/1968 die drei Dachsteingletscher (Schladminger-, Hallstätter- und Gosaugletscher), 1969 der Gefrorene-Wand-Ferner am Olperer in den Zillertaler Alpen. Gletscher sind riesige Wasserspeicher, in deren Eismassen ca. 80 Prozent der gesamten Süßwassermenge der Erde in fester Form vorhanden sind. Die gleichzeitig immer mehr um sich greifende technisch-wirtschaftliche „Erschließung“ und „Nutzung“ der hochalpinen Gebiete bis zu den Gletscherzonen, wie es das Beispiel der von der Gemeinde Hallstatt geplanten Dachsteinstraße zeigt, bedrohen die Reinheit der lebenswichtigen eisigen Trinkwasserspeicher. Seilbahnen, Hotels auf Berggraten, Hochalpenstraßen bringen unweigerlich eine Verunreinigung und Verseuchung der Wasserqualität mit sich. Die im gesamten Dachsteinbereich zu beobachtende krebsartig wuchernde Landschaftszerstörung findet im östlichen Teil des Gebietes, im Gröbminger Kamm, ihr Symbol. In den Kaiserwänden, in der Südflanke des Stoderzinkens (2047 m), ließ Ritter von Horstig im Jahre 1902 das hölzerne Friedenskirchlein am Stoderzinken erbauen. Peter Rosegger schrieb beim Besuch des Kirchleins im Jahre 1904, ergriffen vom herrlichen Tiefblick auf das Ennstal und vom Frieden in der Landschaft:

„Was soll ich schreiben, mir fällt nichts ein in diesen Bergen voll Sonnenschein als schweigen und selig sein!“

In unseren Tagen findet die Gründung einer „Weggenossenschaft Stoderzinken“ statt, die eine öffentliche Mautstraße durch die schöne Kaiserwand des Stoderzinkens sprengen läßt. Im Lärm der Motoren der zahlreichen Kraftfahrzeuge, denen die Zufahrt ermöglicht wird, verschwindet der Frieden beim Friedenskirchlein. Die Landschaft ist friedlos geworden.

Die notwendige Raumordnung, die wertvolle Berggebiete schützen müßte, fehlt noch in Österreich. So sind unersetzliche Landschaften schutzlos der Kurzsichtigkeit ausgeliefert. Letzten Endes entsteht dadurch ein Verlust der Freiheit des Menschen. Denn die Ordnung ist die Mutter und nicht das Kind der Freiheit!

## Dachstein-Südwand

Von Paul Anton Keller

*Schreckliche Stirn des Steins, wie drohst du  
gottgleich dem Grün der stilleren Täler!  
Herrlich, heidnisch rein, bezwungen, doch  
ungebeugt in der Krönung des Firns!*

*Buchten des Grüns, verlornen Kampf des  
Hochwalds: verhöhnt von mächtiger*

*Schuttbank.*

*Zagend duckt sich Dorf und Kirche der  
steinernen Macht. Und Gott ist erahnt.*

*Stilles Geläute, kühle Frühe;  
Tiere in Weiden saftigen Grüns voll.  
Zierlich steigt der Rauch des Hirtfeuers,  
zarter noch, wie verträumt, mahnt die Uhr.*

*Falten des Grams. Die Not des Stolzen,  
göttliche Runen, Duldern zu eigen —  
Dies auch: starrer Trotz, das Taglied des  
Einsamsten, es ertaubt mir den Sinn.*

*Stille. Es höhnt das Wort den Reinsten.  
Eisiger Atem läutert das Lachen.  
Richtend starrt der Blick seit Anbeginn.  
Feierlich und erhöht schweigt dies Herz.*



# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Natur und Land \(vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz\)](#)

Jahr/Year: 1969

Band/Volume: [1969\\_6](#)

Autor(en)/Author(s): Kolar Karl

Artikel/Article: [Rund um den König Dachstein. 201-208](#)